



Weidbuchen im Schwarzwald (Schauinsland)

Aufnahme: Feucht

Buchen im Schwarzwald, Tannen auf der Alb?

Von Otto Feucht

Ist das nicht die verkehrte Welt? Sind wir nicht gewohnt, den Schwarzwald als den Wald der schwarzen Tannen anzusehen und im Gegensatz dazu die Buche als Herrscherin unserer Alb? Was soll diese Umstellung? Eben davon, von der Umstellung des Waldbildes soll die Rede sein, die wir durchmachen, seit der Mensch in die natürliche Waldentwicklung eingegriffen, sie umgestaltet hat und wohl noch weiter umgestalten wird.

Nicht nur wir selbst, auch unsere Eltern und Großeltern haben im Schwarzwald das Reich der Tannen, nur der Tannen gesehen. Aber auch deren Eltern und Voreltern und älteren Vorfahren?

Am Bau des Eberhardbades in Wildbad zeigt ein Relief die durch Uhlands Ballade bekannte Flucht des Grafen vor dem Überfall der Schlegler durch den Wald. Aber der Wald ist ein Eichenwald. Ist das künstlerische Freiheit oder steckt mehr dahinter?

Wie war es denn noch vor zweihundert Jahren, da-

mals, als die Flösserei, der Holzhandel nach Holland in höchster Blüte stand? Aus den alten Schilderungen und Verträgen hören wir, daß die Flösse Eichenholz verfrachtet haben, daß das leichtere Nadelholz zunächst lediglich Mittel zum Zweck, zur Beförderung des schweren Eichenholzes gewesen, daß aber um die genannte Zeit schon über den Mangel an Eichen geklagt worden ist. Und wir hören weiter, daß damals den Tannen noch Buchen beigemischt waren, vielerorts so sehr, daß die Buche als lästiges Unkraut galt, das der Bevölkerung zu lächerlich geringem Preis freigegeben wurde, zu dessen Verwendung als Brennholz eigens Glashütten errichtet worden sind.

Der Ausbau des Holzhandels im großen und das Eindringen der Industrie haben das Waldbild weitgehend umgestaltet und bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts ausgedehnte Kahlflächen geschaffen, bei deren Neubestockung erst die Fichte, ursprünglich auf den Hochschwarzwald beschränkt, ihren Siegeszug ange-



Weidbuchen im Schwarzwald (Hofsgrund)

Aufnahme: Feucht

treten hat. Etwas später folgte die Einschränkung der in früherer Zeit sehr ausgedehnten Almwirtschaft. Durch das Eindringen der Viehweide in den Wald war dieser seit dem frühen Mittelalter immer mehr von den Hochlagen zurückgedrängt, waren die einstigen Waldbestände schließlich auf lose zerstreute Gehölzgruppen und Einzelbäume eingeschränkt worden, die nur erhalten blieben, um dem Vieh Schutz zu geben. So wie heute noch viele Weidfelder im Südschwarzwald haben auch die Bergzüge im nördlichen Teil, im Murgtal vor allem, weithin ausgesehen. Als die drohend aufsteigende Holznot dazu zwang, die Weiden mehr und mehr wieder zu Wald zu machen, da erwies sich die Fichte als bester Helfer, ergänzt durch die Forche (Kiefer) auf einfache Weise durch Saat oder Pflanzung einen neuen Wald zu schaffen, viel sicherer und schneller als etwa mit Tanne oder Laubholz. Diese beiden Nadelbäume, auch als Bauholz mehr und mehr geschätzt und die Eiche verdrängend, wurden die Herrscher des neuen Waldes, in dem die natürlichen Mischungen aus Tanne mit Buche oder Eiche mit Forche und Birke, mehr und mehr verschwanden.

Wer zum erstenmal etwa von Freiburg durch herrlichen Tannenwald auf die Höhe steigt oder mit der Bergbahn zum Schauinsland fährt, der erlebt eine große Überraschung. Auf der freien Höhe, wo er die Baumgrenze vermutet, sieht er sich plötzlich vor Laubbäumen, die lose über die winddurchwehten Weidfelder zerstreut stehen, zum Teil ganz abenteuerlich durch Wind und Wetter geformt. Und diese Bäume sind Buchen! Steigt er jenseits des Kammes wieder tiefer, so findet er dort, gegen den Wind geschützt, herrliche Einzelbuchen, genau wie auf der Alb. Ist er aber einmal drüben in den Vogesen gewandert, so weiß er, daß auch dort die Buche auf die höchsten Höhen hinaufreicht, nicht etwa die Tanne oder Fichte. Und wenn er den Zusammenhängen nachgeht, so erfährt er, daß dort von Natur die Fichte überhaupt nicht vorhanden war, daß sie, von Südosten her nach der Eiszeit zurückwandernd, gerade noch den Schwarzwald erreicht, den Rheingraben aber nicht mehr überschritten hat, ehe der Mensch ihr weiterhalf, während die Tanne (Weißtanne) von Südwesten her noch weit über Vogesen und Schwarzwald hinausdringen konnte, stets zusammen mit der Buche. Denn die Tanne bildet mit der Buche eine natürliche



Fichten auf der Alb (Greuthau, Blick zum Traifelberg)

Aufnahme: Feucht

Waldgemeinschaft und es hat sich schwer gerächt, daß die erwachende Forstwirtschaft den Zusammenhang nicht erkannte und auf die Buche keinen Wert legte, obwohl schon vor 150 Jahren der erfahrene Forstmann Graf Sponeck wußte, daß „die besten Tannen da wachsen, wo auf zwei Tannen eine Buche kommt“. Heute haben wir gelernt, wie nötig für die Gesunderhaltung des Waldes und Waldbodens eine gewisse Beimischung ist; darum wird bei der Wiederbestockung der neuen großen Kahlfächen, die durch Krieg und Nachkriegszeit entstanden sind, größter Wert darauf gelegt, alte Fehler nicht zu wiederholen und eine gesunde Mischung zu schaffen mit Buche und anderen, zur Natur des Bergwalds gehörenden Laubbäumen, wobei freilich die Eiche ihres langsamen Wachstums wegen nicht mehr in den Vordergrund treten wird. Daß dabei auch Versuche mit fremden Arten wie Roteiche, späte Traubenkirsche u. a. gemacht werden, daß man sich bemüht, „alles zu prüfen und das Beste zu behalten“, versteht sich von selbst. Das Hauptgewicht wird aber im Schwarzwald immer auf dem Nadelholz liegen, das schon von Natur dort vorwiegt und höhere, vielseitiger verwendbare Holz-mengen zu liefern vermag als das Laubholz.

Wer heute vom Feldberg gegen Osten sich wendet, der stößt weithin auf reine oder nahezu reine Fichtenwälder bis herunter zur Baar. Nur an wenigen Orten ist dort, wo einmal fast alles Weideland gewesen ist, der alte Tannen-Buchen-Wald erhalten geblieben. Aber weiter nördlich reicht dieser Wald über den oberen Neckar hinüber bis zum Steilanstieg der Alb. Hoch hinauf brandet er am Lemberg und Oberhohenberg bis in die Gegend des Dreifürstensteins, von der Höhe selbst hält er sich fern. Es ist, als ob der Tannenmischwald einen Vorstoß zur Alb versucht hätte, der nicht recht weiterkam. Dieser Eindruck ist noch stärker im Nordosten der Alb, wo der Tannen-Buchen-Wald vom Ellwanger Waldgebiet her nachweislich in geschichtlicher Zeit auf die Albhöhe vorgestoßen ist, vom Menschen wohl unabsichtlich gefördert und erst später bewußt weiterverbreitet, zusammen mit der Fichte.

Wenn wir an die Alb denken, so meinen wir aber nicht diese äußersten Vorpostenstellungen des Nadelmischwalds, sondern immer den Buchenwald, der den Nordabfall umkleidet, der mit anderen Laubbäumen in die Schluchten eindringt, der auf der Höhe das Waldbild bestimmt und dessen letzte Vertreter auf



Buchen-Tannenwald auf der Südwestalb (Oberhohenberg, Blick gegen Rottweil)

Aufnahme: Feucht

den Holzwiesen und Schafweiden, die Weidbuchen, uns so sehr ans Herz gewachsen sind. Gerade darum empfinden wir es als schmerzlich und landschaftsfremd, daß vielfach zur Wiederbewaldung aufgelassener Weiden Nadelholz verwendet worden ist, daß die Fichte, weniger die Forche, sich immer mehr breitmacht. Und doch ist dies im letzten Grunde eine naturbedingte Entwicklung. Überall auf der Albhöhe sind von Natur Fichte und Forche im Vordringen, deren Samen, vom Wind weithin getragen, viel leichter Fuß fassen als die aller anderen Bäume, zumal die Oberfläche der Alb heute in hohem Ausmaß mehr oder weniger entkalkt, „versauert“ ist und dadurch dem Nadelholz eher zusagt als dem Laubholz. Daß ersteres weit höhere Holzmengen liefert, ist eine Tatsache, mit der jeder rechnen muß, der sich mitverantwortlich fühlt für unsere Zukunft. Daß aber ein Mehrertrag für die nächste Generation nicht auf Kosten der späteren Zeit erkaufte werden darf, daß die dauernde Gesunderhaltung des Waldes und Bodens und damit auch unserer Wirtschaft nach bestem Wissen gesichert werden muß, daß also die Fichte nur mit sorgfältiger Auswahl des Standorts unter Vermeidung größerer Reinbestände eingebracht werden darf, das erscheint uns heute selbstverständlich, da wir heute die Zusammenhänge zu erkennen oder doch zu ahnen beginnen, von denen man früher nichts

wußte und mangels jeder Erfahrung nichts wissen konnte. So ist es kein Wunder, daß anfangs bei der Förderung des Nadelholzes auf der Alb allerlei Fehler, auch solche schwerwiegender Art, unterlaufen sind. Wenn freilich heute noch etwa ein trockener Sonnenhang vom Besitzer in völliger Verkennung der natürlichen Gegebenheiten mit Fichten ausgepflanzt und dadurch gründlich verdorben wird, so gibt es dafür keine Entschuldigung mehr. (Der Forstmann hat bei Privatgrundstücken, die zu Wald umgewandelt werden, in der Regel gar keinen Einfluß.)

Den jeweils vorliegenden natürlichen Gegebenheiten, soweit sie unabänderlich sind, die Zusammensetzung des Waldes möglichst anzupassen, ist das grundsätzliche Bestreben der heutigen Forstwirtschaft. Das ist nicht immer einfach, auch wenn wir von den Wünschen oder gar Forderungen der Wirtschaft, den „wirtschaftlichen Bedürfnissen“ ganz absehen. Dabei ist die Lage auf der Alb insofern anders als im Schwarzwald, als im letzteren die der Natur entsprechende Waldzusammensetzung meist zugleich wirtschaftlich hochwertig ist, während dies auf der Alb größtenteils nicht zutrifft, so daß eine Anreicherung durch standortsfremde Arten (Nadelholz) dringend wünschenswert erscheint.

Daß unseren Albhängen der Laubmantel gewahrt bleiben soll, darüber besteht seit fünf Jahrzehnten volle



Buchen-Tannenwald im Schwarzwald (Tonbachtal)

Aufnahme: Feucht

Übereinstimmung zwischen Heimatschutz und Staatsforstverwaltung. Aber die Natur selbst kann zur Wandlung des Waldbildes zwingen. Die Folgen der Trockenjahre und der damit zusammenhängenden Massenvermehrung des Buchenprachtkäfers haben gerade in den Albhängen, soweit sie sonnseitig liegen, große Lücken gerissen, deren Umfang sich noch gar nicht absehen läßt. Sie müssen so rasch als möglich neu bestockt werden, um die Bodenkrume zu schützen, vor Vertrocknung, Abgleiten und Auswaschung zu bewahren. Das wird vielfach nur gelingen können, wenn zunächst einmal Forche und Schwarzforche verwendet werden, unter deren Schirm später bodenständiges Laubholz erst wird hochkommen können. Das mag mancherorts wiederum eine Wandlung bringen, die befremdlich erscheint, aber als Nothilfe unvermeidlich ist, um größeres Übel zu vermeiden. So kann die Natur selbst alle Planung umstoßen und Änderungen erzwingen. So könnten auch die derzeitigen Trockenjahre, sofern sie sich fortsetzen sollten, eine neue Wandlung des Waldbilds einleiten, zuerst auf der mittleren Alb, die weniger Niederschläge aufweist als die Randgebiete oder gar der Schwarzwald. Wer will sagen, ob nicht etwa die wachsende Schwierigkeit, der Tanne die heutige Verbreitung zu sichern, als Vorzeichen solcher kommenden Wandlung zu deuten ist? Oder ob nicht alle Besorgnis dieser Art sich bald schon als ganz unbegründet herausstellen, das Pendel wieder zurückschlagen wird?

Der Elchinger Berg

Von Adolf Herrmann

Wer einmal an einem Rauhreiftag die Donauwälder zwischen Ulm und Günzburg durchstreift hat, wird nicht nur im Winter, sondern auch im Vorfrühling wiederkehren und wieder, wenn dunkelgrüne Blätter ihren Schatten spenden oder der Herbst die Baumkronen lichtet und goldgelbes Laub auf die schmalen Wildpfade schüttet. Ja, er wird eines Tages auch diese Wälder zum Ausgang seiner Wanderungen auf den Elchinger Berg nehmen; denn entlang ihrem Nordrand ziehen sich Wiesen und Felder und ostwärts Moos und Ried, welche einen Ausblick auf den gegenüberliegenden Albrand erlauben. In geringer Ferne erhebt sich der Berg, von dessen Höhe herab einst die ehemalige Reichsabtei Elchingen weithin die Ebene beherrscht hat. Zart und fein im Vergleich zum doppeltürmigen Roggenburg oder dem breit und wuchtig

hingelagerten Wiblingen zeichnen sich Kirche und Tor auch heute noch am Himmel ab. In sanften Biegungen führt der Weg querfeldein über längst verlassene, in weiches Wiesengrün gebettete Seitenarme der Donau. Auf den Feldern zur Rechten traten an einem regnerischen Oktobertag des Jahres 1805 die Truppen des Marschalls Ney zum Sturm auf die Klostermauern an, welcher dem Sieger den Titel eines Herzogs von Elchingen eintrug, und über den benachbarten Kugelberg ritt Napoleon nach Ulm, um die Kapitulation der österreichischen Armee entgegenzunehmen. Wir umgehen den blutgetränkten Steilhang, dessen Gärten in barocker Zeit noch Weinstöcke trugen, und wählen den alten Anstieg von Westen her, welcher durch so viele Jahrhunderte Standespersonen, wallfahrende Pilger und plündernde Soldatenhorden vor